

Pfarrbrief St. Agnes
„Hoffentlich!“

– Beitrag von Martina Crone-Erdmann –

„Das Zeichen unserer Hoffnung ... sei aufgerichtet über deinem Grab!“

„O Gott – willst du dir das wirklich antun?“ Familie und Freunde waren sich einig in ihrer Sorge, als ich mich im letzten Jahr für den Beerdigungsdienst entschied. „Geht dir das nicht zu nahe?“ Die Frage ist nicht unberechtigt, denn der Verlust von inzwischen vier Mitgliedern meiner allerengsten Familie hat tiefe, schmerzhaftige Spuren hinterlassen. Warum also sollte ausgerechnet ich auch noch fremde Menschen beerdigen?

Meine Antwort: gerade ich! Mein wichtigster Antrieb: Menschen über den Tod hinaus zu würdigen – Tote zu bestatten, ist ein leibliches Werk der Barmherzigkeit. Mein Bedürfnis: dort stark sein zu können, wo andere schwach sein dürfen – Trauernde zu trösten, ist ein geistiges Werk der Barmherzigkeit. Ich leiste also sozusagen christliche Graswurzelarbeit in zwei Richtungen. Echte Seel-Sorge! Das empfinde ich als zutiefst sinnvoll und erfüllend.

Die Bestattungsbeauftragung ist ein Dienst, der an der entscheidenden Schwelle unseres christlichen Glaubens ansetzt: dem Übergang Leben – Tod – Leben. Natürlich liegt darin auch eine riesige Herausforderung. Umso denkwürdiger meine Beobachtung in eigener Sache, dass mich die neue Aufgabe zunehmend stark und zuversichtlich macht. Aus voller Überzeugung kann ich sagen: Ich werde dabei getragen.

Und noch etwas Erstaunliches: Diese sehr intensive Beschäftigung mit dem Tod erschließt mir das Leben neu. Und zwar nicht so sehr, wie man vielleicht denken sollte, nach der Divise „carpe diem“, sondern in einer viel tiefer gehenden Sicht auf das Sein, das Werden und Vergehen und auf die Veränderung, die allem, was ist und lebt, innewohnt.

Im Gespräch mit Verwandten und Freunden der Verstorbenen entsteht vor meinen Augen zudem ein sehr lebendiges Bild der Toten. So kommen Menschen, die ich nie kennengelernt habe, sehr nah an mich heran. Ich empfinde es als Verpflichtung, mein Bestes zu geben, um mich dieser Nähe als würdig zu erweisen. Es liegt in meiner Hand, dem irdischen Weg jenes Menschen, der mir am Beisetzungstag in Sarg oder Urne gegenüberliegt, einen Abschied zu bereiten, von dem ich hoffe, dass er ihm bzw. ihr gefallen hätte. Ich gebrauche dabei bewusst das Wort „schön“. Mit allen Sinnen suchen wir Zeit unseres Lebens das Schöne. Warum soll dann nicht auch eine Beisetzung schön sein?!

Es braucht eine Affinität zum Thema, um die Dinge so zu sehen. Und es braucht selbstverständlich auch eine Schulung, in der man als Bestattungsbeauftragte(r) das pastorale, theologische und moralische Rüstzeug bekommt. Schließlich sollen wir Laien aus berufenem Munde sprechen und mit dem Segen der Kirche handeln. Das alles kann im Beisetzung-Alltag ziemlich schnell auf die Probe gestellt werden.

Meine erste Beisetzung: Gisela Z. Sie starb im Seniorenheim, begleitet von der Tochter und an der Seite ihres dementen Mannes, Ernst. Bereits in der Sterbenacht ging in Ernst eine Veränderung vor; er wurde von einer Unruhe gepackt, die ihn nicht mehr losließ. Trotz der eigenen schlechten Verfassung

spürte der Mann ganz eindeutig, dass er die Frau, mit der er 65 Jahre lang nahezu symbiotisch zusammengelebt hatte, gerade verlor. Eigentlich wollte Ernst seine Frau auf den Friedhof begleiten, aber am Morgen des Beisetzungstages war er nicht mehr transportfähig. Am frühen Abend schlief er selber friedlich ein. Eine Woche später stand die gemeinsame Tochter zum zweiten Mal vor dem offenen Grab ihrer Eltern. Dafür muss man Worte finden!

Ich selbst ziehe viel Kraft aus so mancher tröstlichen Formulierung der Beisetzungs-Liturgie. Zwei Sätze haben es mir besonders angetan: „Zum Paradies mögen Engel dich begleiten.“ Und: „Das Zeichen unserer Hoffnung, das Kreuz unseres Herrn Jesus Christus, sei aufgerichtet über deinem Grab.“